

Visionäres Erleben im Horizont eines tödlichen Unglücks

Theologische Annäherungen an schwer mitteilbare Erlebnisse einer trauernden Mutter

Simon Peng-Keller

Nicht nur sterbende Menschen werden von visionären Erfahrungen überrascht: auch die zurückbleibenden An- und Zugehörigen oder die Mitpatienten¹ und professionellen Begleiterinnen machen gelegentlich solche Erfahrungen. In den Rückmeldungen unserer bei klinischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern durchgeführten Fragebogenuntersuchung taucht dieses Phänomen gleich mehrfach auf, obwohl wir es nicht ausdrücklich erfragten. So notierte eine Seelsorgerin, ein Patient, den sie begleitete, habe sich in einem Traum von ihr verabschiedet. Visionäre Erlebnisse dieser Art können sich sowohl *vor* wie *nach* dem Versterben der begleiteten Person einstellen. Und sie können sich sowohl in Wach- wie Traumvisionen ereignen. Von einem Seelsorger erhielten wir folgenden Bericht:

Frau A. war nur kurz im Spital. Es blieb bei einem einmaligen Besuch. Vor rund einem Jahr hatte die etwa siebzigjährige Frau ihren Mann verloren. Es war für sie schwierig, nun allein zurecht zu kommen. Sie traute es sich anfänglich nicht zu, das Leben allein zu meistern. Nach langem Zögern und mit Hemmungen erzählte sie eine Erfahrung, die schon einige Zeit zurück lag. An einem Abend, als sie bereits im Bett lag und die Sorge, dass sie ihr Leben allein nicht meistern würde, sie nicht einschlafen liess, sah sie auf einmal ihren verstorbenen Mann am Fusse des Bettes stehen. Und sie hörte ihn sagen: «Du machst es doch gut.» Er sah sie liebevoll an – und dann war die Erscheinung wieder verschwunden. Sie fühlte sich sehr erleichtert und gestärkt und verlor ihre Angst vor der Zukunft. Sie hatte lange gezögert, davon zu erzählen, weil sie Angst hatte, dass (auch) ich ihr nicht glauben würde oder diese Erscheinung als krankhaft einschätzen würde.

¹ Vgl. Sue Brayne/Hilary Lovelace/Peter Fenwick, End-of-life experiences and the dying process in a Gloucestershire nursing home as reported by nurses and care assistants, in: *American Journal of Hospice & Palliative Medicine* 25 (2008), 195–206, hier: 203.

Die Erscheinung des verstorbenen Ehemanns hat in diesem Beispiel den Charakter einer tröstlichen Bestärkung. Seine Präsenz, sein Bei- und Zu-ihr-Stehen, wirkt beruhigend. Der schlichte Zuspruch «Du machst es doch gut!» bekräftigt das zusätzlich und zerstreut die Selbstzweifel von Frau A.

Das tröstlich-bestärkende Erscheinen von nahestehenden Verstorbenen ist eine seit alters bekannte und auch heute häufig auftretende Form visionären Erlebens im Umfeld des Todes.² In einer von Roberta D. Conant in Boston durchgeführten Studie berichteten alle der zehn befragten Witwen von mindestens einer Erscheinung ihres verstorbenen Gatten, die sie als Behütetwerden interpretierten.³ Mit dem Sachverhalt, dass ihre Erlebnisse nur schwer zu dem gesellschaftlich geteilten Wirklichkeitsverständnis passten, gingen die verwitweten Frauen unterschiedlich um. Einige von ihnen interpretierten die Erscheinung ihres verstorbenen Gatten als spirituelle Erfahrung, andere als eine lebhaft Form von Erinnerung.⁴

Die von Brigitte Boothe im vorangehenden Beitrag analysierten visionären Erfahrungen von H. L. fügen sich an dieser Stelle gut ein. Im Unterschied zu den von Conant befragten Witwen, die in visionärer Weise ihrem verstorbenen Ehepartner wiederbegegneten, handelt es sich bei Frau L. um Erscheinungen einer verstorbenen Tochter, die zudem Teil eines breiten Spektrums visionären Erlebens sind. Der vorliegende Beitrag wirft einen zweiten und theologischen Blick auf die bereits aus psychoanalytischer Perspektive dargestellte und interpretierten Erzählungen von Frau L. Dem Leser oder der Leserin des vorliegenden Studienbandes eröffnet sich dadurch eine Doppelperspektive auf einen Zeugnisbericht, die bereits im Setting des gemeinsam von uns geführten Interviews angelegt war. Die Inhalte und der Verlauf des Gesprächs brachten es mit sich, dass sich unsere Rollen verschoben. An zentralen Punkten war unsere Gesprächsführung nicht mehr nur von gemeinsamen qualitativ-empirischen Erkenntnisinteressen bestimmt, sondern ebenso durch

² Vgl. Scott T. Wright et al., *The Impact of Dreams of the Deceased on Bereavement: A Survey of Hospice Caregivers*, in: *American Journal of Hospice & Palliative Medicine*, online: 28.02.2013, doi: 10.1177/1049909113479201.

³ Roberta Dew Conant, *Memories of the Death and Life of a Spouse. The Role of Images and Sense of Presence in Grief*, in: D. Klass/P. R. Silverman/S. L. Nickman (Hg.), *Continuing Bonds. New Understandings of Grief*, Washington 1996, 179–196, hier: 190.

⁴ A.a.O. 194. Conant deutet diese Präsenzerfahrung als psychischen Selbstheilungsprozess: «Sense of presence served to make that reality bearable by continuing to draw on internalized relationships. [...] Sense of presence seemed to facilitate resolution of the central issue of loss of trust in the continuity of life as well as the social and emotional isolation in which widows found themselves.»

ein psychotherapeutisches und seelsorgliches Ethos. In diesem sich parallel ereignenden Rollenwechsel eröffneten sich, wie zu zeigen sein wird, deutlich voneinander zu unterscheidende Deutungshorizonte, die für das Verhältnis von Psychologie und Theologie, Psychotherapie und Seelsorge kennzeichnend sind.

Ich nähere mich dieser sich im Gespräch selbst manifestierenden Differenz zwischen einer psychoanalytischen und einer theologischen Hermeneutik in drei Schritten an: Zunächst soll die für Frau L.s Erfahrungen typische Verschränkung von visionärem Erleben und Gebet näher betrachtet werden. Danach befrage ich die besondere Präsenzqualität der geschilderten Erlebnisse sowie, in einem weiteren Schritt, ihren auditiven Charakter. Den Abschluss bilden die angekündigten Beobachtungen zu den im Rahmen dieses Interviews exemplarisch auftretenden Unterschieden zweier Zugangsweisen zu imaginativem Erleben im Horizont eines tödlichen Unglücks.

1 Visionäres Erleben und Gebet

Visionäres Erleben tritt in bestimmten Kontexten auf, die für sein Verständnis bedeutsam sind. Bei Frau L. steht es in einem religiösen Deutungshorizont und ist in besonderer Weise mit Gebetsvollzügen verknüpft. Das zeigt sich bereits in zwei visionären Erfahrungen, die zu den frühesten uns berichteten gehören: Auf einem Fahrradausflug mit ihrem Mann gerät die jung verheiratete, damals etwa zwanzigjährige H. L. in eine ihr selbst unbegreifliche Angst und vernimmt die Aufforderung zu beten, der sie in einer nicht näher beschriebenen Weise entspricht. Erst nach ihrer Heimkehr, als sie vom nur knapp verhinderten Unfall ihrer kleinen Tochter erfährt, erschließt sich ihr in retrospektiver Deutung das auditiv-affektive Erlebnis und ihre Reaktion: das Gebet, zu dem sie aufgefordert wurde, galt ihrer vom Unglück bedrohten Tochter. Dass eine Vorahnung plötzlich und mit mehr oder weniger großer Bestimmtheit ins Bewusstsein tritt, ist ein häufiges Motiv in Erzählungen rund um Krankheit und Tod; dass sich aber eine solche Vorahnung mit der Aufforderung zum Gebet verknüpft, gehört zu den besonderen Zügen von Frau L.s Erleben.

Während es bei der ersten auditiven Gebetsaufforderung nicht auf den genauen Inhalt des Gebets anzukommen schien, geht es bei der etwas späteren Erscheinung der verstorbenen Tante genau darum. Zwar kann die visionär wahrgenommene Gestalt ihr außer der inständig wiederholten Aufforderung *Bete!* keine Deutungshilfe geben. Doch mit der Zeit findet Frau L. heraus, dass es um ein Fürbittgebet für die Verstorbene selbst gehen muss. Dass die

Tante danach nicht mehr erscheint, bedeutet für Frau L. eine Bestätigung ihrer Intuition. Diese kurze Erzählung zeigt, wie sie bereits als junge Erwachsene aktiv fragend mit ihren Visionen umgeht und im Gebet nach Lösungen sucht, die oft unkonventionell ausfallen. Dass H. L. nicht sofort auf die Idee kommt, für ihre Tante zu beten, ist mit Blick auf ihre konfessionelle Prägung nicht erstaunlich. Wenn eine überzeugte reformierte Christin⁵ wie Frau L. für eine Verstorbene betet, praktiziert sie damit eine Gebetsform, die nicht zu ihrer kirchlichen Sozialisation gehört und nicht in den Rahmen dessen passt, was das reformierte Gebetsverständnis für angemessen hält. Eine ökumenische Grenzüberschreitung ereignet sich auch in einer Traumvision, die sie viele Jahre später hat: Sie nimmt darin an einer russisch-orthodoxen Liturgie teil und identifiziert sich mit einem Mönch in Prostration – einer Gebetshaltung, in der sich eine restlose Hingabe an Gott symbolisch verleibt.

Neben dem Gebet für andere, das im vorliegenden Interview mehrfach auftaucht, findet sich nach dem tödlichen Unfall von U. auch eine Gebetsform, bei der der (an-)fragende und manchmal auch anklagende Charakter in den Vordergrund tritt. Besonders eindrücklich ist die Formulierung, die in großer Verzweiflung unmittelbar vor der Beerdigung der verunglückten Tochter aus Frau L. herausbricht: «Ich habe gesagt:/Gott/wenn es dich gibt/dann musst du mir jetzt helfen/ich kann nicht mehr.» Was auf dieses Gebet folgt, ist die Erzählung einer ungewöhnlichen Gebetserhörungs-Gestalt einer palliativen Entrückung. Frau L. nimmt, ihrem eigenen Erleben nach, in einem schwebenden, außerkörperlichen Zustand an der Beerdigung teil. Sie ist in einem Maße *außer sich*, dass sie den Verlustschmerz, der in dem von uns geführten Interview Jahrzehnte nach dem Unfall noch deutlich wahrzunehmen ist, vorübergehend nicht spürt.

An diese Gebetserfahrung knüpft denn auch eine Rückfrage der Interviewerin an, die Frau L. die Gelegenheit gibt, noch mehr über ihr Gebetsverständnis und ihre Gebetspraxis zu offenbaren:

- B was auch sehr interessant ist beim Zuhören/dass Sie sich mit dem Begleiter⁶ aber auch mit Gott/Gott/Gott/falls es dich gibt/so etwas streiten
 L ja
 B auseinandersetzen/das finde ich noch aufregend

⁵ «Ich würde nie von meiner Kirche weg [...] das ist meine Heimat», sagte sie während unseres Gesprächs.

⁶ Zu dieser Gestalt s. u.

- L (mit Nachdruck) also da habe ich mich schon sehr stark, sehr stark also ich bin ständig im Gespräch gewesen mit Gott also
- B (flüsternd) ständig/ja
- L fast ständig
- B ja
- L und darum sind mir solche Sachen passiert/denke ich heute
- B (staunend) ah/weil sie ständig im Gespräch sind
- L (einfallend) ja/das ist/es ist äh/mir ist aufgefallen/dass Beten nicht heisst:/sich Hinsetzen und irgendetwas sagen/Beten ist ganz etwas anderes/Beten ist einfach täglich/oder wo man steht/mit Gott im Gespräch sein/ob es jetzt etwas ist/das man ihm vorwirft oder etwas anderes/das ist für mich Beten
- B (staunend) das ist für Sie Beten
- L für mich ist das Beten
- B mhm
- P (nachfragend) auch heute noch
- L heute noch
- B und das machen Sie immer so
- L ja – ja
- B im Gespräch mit Gott
- L (einfallend) jetzt habe ich ihm nicht mehr so viel vorzuwerfen wie damals (lacht)
- B (lacht mit)
- L jetzt bin ich nicht mehr im Streit
- B (lachend) was führen Sie jetzt für Gespräche?
- L ja ja/eigentlich dankbare
- B mhm
- L dankbar dankbar irgendwie
- B ja – ja
- P trotz allem/was Sie erlebt haben
- H ja
- P sind Sie dankbar
- L ich denke/ich denke/hast es gut gemacht/es ist richtig gewesen/es ist recht/ja/es ist einfach mein Leben gewesen

In diesem Gesprächsabschnitt erfuhren wir nicht allein von H. L.s unablässiger Gebetspraxis und vom Vorherrschen des Danks in ihrer jetzigen Lebensphase. Wir erhielten auch einen Schlüssel zu ihrer Selbstdeutung. Ihr visionäres Erleben führt Frau L. auf ihre intensiv geübte Gebetspraxis zurück («darum sind mir solche Sachen passiert/denke ich heute»). Überblickt man die im Interview von ihr berichteten Erlebnisse, sticht eine eigentümlich wechselseitige Beziehung zwischen Gebet und visionärem Erleben ins Auge. Auf der einen Seite fördert das Gebet – nach der Einschätzung von Frau L. – ihr

visionäres Erleben, das gelegentlich sogar als Gebeterhörnung wahrgenommen werden kann. Auf der anderen Seite wird Frau L. durch ihre visionären Erlebnisse ins Gebet geführt und in ihrer Gebetspraxis bestärkt.

Betrachtet man das sich über mehrere Jahrzehnte erstreckende visionäre Erleben von Frau L. aus theologischer Perspektive, so legt es sich nahe, in der *Verschränkung* von Gebet und Vision das zentrale Phänomen zu sehen und insofern das visionäre Erleben in bestimmter Hinsicht zu relativieren. Zwar ist dem visionären Erleben H. L.s ein Widerfahrnischarakter zu eigen, mit dessen Irritationskraft sie umzugehen lernte. Doch steht dieses Erleben nicht isoliert im Leben von H. L., sondern es ist Teil ihrer intensiven Glaubenspraxis. Spiritualitätsgeschichtlich betrachtet, entspricht das für das Erleben von Frau L. eigentümliche Wechselverhältnis von Gebet und Vision einem bestimmten Typus visionärer Mystik, wie er sich etwa bei Gertrud der Grossen, Heinrich Seuse oder Teresa von Avila findet. Ob eine solche spiritualitätsgeschichtliche Einordnung auch dazu beitragen kann, das visionäre Erleben von Frau L. im Horizont der Gegenwart zur Geltung zu bringen, kann für den Moment dahingestellt bleiben. Zunächst soll stattdessen in zwei Abschnitten der Versuch unternommen werden, die Qualität des visionären Erlebens von Frau L. näher zu bestimmen. Um den phänomenologischen Blick zu schärfen und das visionäre Erleben von Frau L. in einen weiteren Diskussionskontext zu stellen, greife ich dazu zwei Konzeptionen aus der jüngeren interdisziplinären Erforschung abendländischer Mystik auf.

2 Bildhaftes und bildloses Präsenzerleben

Innerhalb der historischen⁷ und literaturwissenschaftlichen Forschungsdiskussion dürften die konzeptionellen Entwürfe Kurt Ruhs und Bernard McGinns zu den wichtigsten Beiträgen gehören.⁸ Es handelt sich um Interpretamente, die sowohl die Gesamtanlage eines mehrbändigen Standardwerks bestimmen, als auch in Einzelinterpretationen wirksam werden. Nach Ruh zeichnen sich mystische Erfahrungen durch drei miteinander verbundene

⁷ Dass es zwischen (kunst-)historischer Untersuchung bildproduktiver Prophetie und gegenwartsbezogener Reflexion über imaginatives Erleben in Todesnähe fruchtbare Wechselbeziehungen geben kann, zeigt der Beitrag von Peter Cornelius Claussen, *Visio – Vision – Visionsbild. Zur Authentizität der Miniaturen des Rupertsberger Codex Hildegards von Bingen*, in: Elize Bisanz (Hg.), *Das Bild zwischen Kognition und Kreativität*, Bielefeld 2011, 133–170.

⁸ Zur Diskussion: Simon Peng-Keller, *Unmittelbare Gegenwart Gottes? Zur Theologie der Mystik bei Bernard McGinn*, in: *FZPhTh* 51 (2004), 253–276.

Momente aus: (1.) durch einen ekstatischen Bewusstseinszustand, (2.) die visionäre Erfahrungsform und (3.) das Offenbarwerden der göttlichen Wirklichkeit. Ruh orientiert sich terminologisch an der lateinischen Tradition: «Wie in der Ekstase (*extasis, excessus, raptus*) die *visio* erfolgt, so in der *visio* die Offenbarung (*revelatio*).»⁹ Die Pointe dieser eher deskriptiven als definitorischen Bestimmung liegt m. E. darin, dass nach Ruh ein veränderter Bewusstseinszustand und eine visionäre Erfahrungsform allein noch nicht hinreichend sind, um von einer mystischen Erfahrung sprechen zu können. Was eine ekstatisch-visionäre Erfahrung als mystisch qualifiziert, ist das dritte Moment: das Offenbarwerden des Göttlichen.

Genau an dieser Stelle setzt McGinn konzeptionell an. In einer Zugangsweise, die sich bei aller historiographischen Genauigkeit von systematisch-theologischen und religionsphilosophischen Überlegungen leiten lässt, bestimmt McGinn das «mystische Element im Christentum» als den «Teil seiner Glaubensinhalte und Glaubensvollzüge, der das betrifft, was man unmittelbare bzw. direkte Gegenwart Gottes nennen kann, und dies in einem dreifachen Sinn: als Vorbereitung auf sie, als Bewusstsein von ihr und als Reaktion auf sie.»¹⁰ Anders als Ruh hält McGinn einen ekstatischen Bewusstseinszustand und visionäres Erleben *nicht* für eine notwendige Bedingung mystischen Bewusstseins. In der Akzentuierung des Präsenzbewusstseins knüpft McGinn an den belgischen Jesuiten Joséph Maréchal an, der im «sens de présence» das zentrale Merkmal mystischer Erfahrung sah.¹¹

Betrachtet man vor dem Hintergrund dieser Forschungsdiskussion die Erlebnisse, die Frau L. uns während des gut zweistündigen Interviews schilderte, so fällt auf, dass das besondere Präsenzgefühl ein durchgehendes Merkmal aller erzählten Erfahrungen darstellt. Nicht alle haben jedoch einen visionären oder auditiven Charakter und nicht immer ist der Bewusstseinszustand als

⁹ Kurt Ruh, *Geschichte der abendländischen Mystik*. Band II: *Frauenmystik und Franziskanische Mystik der Frühzeit*, München 1993, 78.

¹⁰ Bernard McGinn, *Die Mystik im Abendland*. Bd. 1: *Ursprünge*. Freiburg i. Br. 1994, 16. McGinn bestreitet nicht, dass mystische Erlebnisse häufig visionär und mit ekstatischen Bewusstseinszuständen verbunden sind, aber er weist darauf hin, dass das bei wichtigen Gestalten (z. B. Meister Eckhart) nicht der Fall ist.

¹¹ Vgl. a.a.O. 423. Joséph Maréchal (1878–1944) gehörte nicht nur zu den Begründern einer für die katholische Theologie des 20. Jahrhunderts prägenden fundamentaltheologischen Richtung, sondern als zeitweiliger Schüler von W. Wundt auch zu den Pionieren moderner Religionspsychologie.

ekstatisch zu beschreiben. Auch wenn sich manche der berichteten Erfahrungen durch Ruhs Modell gut analysieren lassen, dürfte es für eine Gesamtinterpretation hilfreicher sein, sich am Terminus des Präsenzerlebens zu orientieren.

Eine erste Form solchen Erlebens, mit der H. L. bereits als junge Frau konfrontiert wird, sind Erscheinungen verstorbener Angehörigen. Wie das bereits erwähnte Beispiel der verstorbenen Tante zeigt,¹² sind sie bei Frau L., anders als in der oben zitierten Studie über die Präsenzerlebnisse von verwitweten Frauen, zunächst nicht mit einer Trauersituation verknüpft. Dennoch stellt die Erscheinung der verunglückten Tochter die für Frau L. wichtigste Erfahrung dieser Art dar. Im Gespräch erzählte uns Frau L. zunächst davon, wie ihr einmal ihre verstorbene Mutter im Traum erschienen sei. Sie sah sie während eines Festes an einem langen Tisch (an dem noch andere Verwandten saßen) ihr gegenüber sitzen und wunderte sich über ihr jugendliches Aussehen. Derselbe Tisch tauchte dann später in der visionären Erscheinung der verstorbenen Tochter wieder auf:

- L (kleine Pause) und dann habe genau den gleichen Traum noch einmal gehabt wieder an dem Tisch wieder an dem Ding/und dann ist unten die U. gestanden/(emphatische Pause) die U. gestanden und hat/aber nicht am Boden/er ist dann so über (unverständlich) auch nicht gegessen/sie ist gestanden [...]/und daneben ein Mädchen/ein wenig jüngeres Mädchen/und dann habe ich gewusst/das ist die Tochter der Schwester/die heisst Miriam/aber es muss mich niemand fragen/warum ich gedacht habe/sie heiße Miriam/und meine Schwester hat gar kein Mädchen gehabt [...] es ist auch der lange Tisch gewesen/und unten sind sie gestanden/aber die anderen/habe – habe ich wirklich auch auch wieder/und die meisten sind auch Verwandte und – und nahe Leute gewesen
- B ja
- P mhm
- L aber ich hätte keines – habe keine Gesichter gesehen
- B und war es auch so ein festliches?
- L ja – ja/es ist ein Fest gewesen
- B ja/und wissen Sie noch was von dem Raum?/wie das war?/wo der Tisch gestanden ist?/wie es da ausgesehen hat?
- L eigent -/nein/es ist eigentlich ganz ein kahler Raum gewesen
- B kahl sonst
- L ganz kahl
- B ja

¹² Im Interview finden sich noch andere Beispiele solcher Erscheinungen, die nicht direkt mit dem tödlichen Unfall von U. verbunden sind. Vgl. den Beitrag von Brigitte Boothe.

¹³ Der hier ausgelassene Gesprächsausschnitt wird im Beitrag von Brigitte Boothe besprochen, s. o.

- L es ist ganz ein kahler Raum gewesen/ich kann mich an gar nichts erinnern/dass irgendetwas herumgestanden ist/einfach der Tisch und die Leute
- B ja
- L aber sonst ist
- B ja
- L ist niemand dort gewesen
- B und war's eine gute Stimmung oder eher –
- L (einfallend) ja/es ist fröhlich gewesen
- B fröhlich gewesen
- L es ist fröhlich gewesen/und die beiden haben gelacht
- P ja
- B die Kinder haben gelacht
- L ja/die haben gelacht/die haben – äh – äh – äh richtige Fröhlichkeit ausgestrahlt
- B ja
- P ja
- L das hat mir so gut getan (lacht leicht)
- B (einfallend) ja – ja
- P ja/das hat über den Traum hinaus gewirkt
- L ja/der ist so schön gewesen/dass die (unverständlich) so fröhlich gewesen sind/die sind so/aber sie haben nichts geredet/(unverständlich) sie sind nur grad so dort gestanden

Auffällig an diesem visionären Erlebnis ist sowohl die ansteckende Fröhlichkeit der beiden erscheinenden Kinder als auch die Nüchternheit des Raumes, in dem die Begegnung stattfindet. Der visionäre Inhalt ist aufs Wesentlichste reduziert. Sieht man vom Festmahl ab, klingen keine himmlischen Motive an. Der visionäre Ort erscheint eher diesseitig als jenseitig. Das visionäre Selbst von Frau L. wird nicht an einen anderen Ort entrückt, sondern es findet sich an einem neutralen Ort vor, an dem ihre verstorbene Tochter sie besucht.¹⁴

Um den vielfältigen Erfahrungen von Frau L. gerecht zu werden, bedarf es bezüglich der Kategorie «Präsenzerfahrung» weiterer Unterscheidungen. Was sich Frau L. «präsentierte», hatte weder immer dieselbe Qualität, noch trug es immer denselben Wirklichkeitsakzent. Neben verstorbenen Angehörigen und einem unbekanntem russisch-orthodoxen Mönch erschien Frau L. einmal auch eine dämonische Gestalt; in anderen Visionen waren es himmlische Gestalten und Wirklichkeiten.

Unter diesen zeichnet sich eine Gestalt aus, die sich nicht visionär und nur selten auditiv kundtut und doch als ständig präsent wahrgenommen wird. Frau L. nennt ihn ihren «Begleiter». Obwohl sich nahelegte, diese Gestalt als

¹⁴ Nach der Terminologie Allan Kellehears handelt es sich um eine «ektopische» und nicht um eine ekstatische Vision, vgl. seinen Beitrag in diesem Band.

Schutzengel zu deuten, verneinte Frau L. eine solche Deutung mit Bestimmtheit. Die spontanen Assoziationen, die sie mit ihrem «Begleiter» verbindet, verweisen eher in eine alltäglich-irdische Sphäre denn auf eine lichtvolle Himmelsgestalt. Einen Bezug zur religiösen Sphäre erhielt der «Begleiter» im Interview allein dadurch, dass er auch in der einzigen Himmelsvision präsent ist, die ins Interview Eingang findet. Wie Vergil in der *Divina Commedia* Dante durch die Unterwelt in himmlische Sphären führt, so begleitet der «Begleiter» Frau L. auf einer visionären Reise in eine jenseitige Welt. Die betreffende Vision ereignete sich eine unbestimmte Zeit nach dem tödlichen Unglück während eines nächtlichen Gebetskampfes:

- L und dann habe ich/das ist eigenartig gewesen in dieser Zeit/ich habe immer daheim mit – mit Gott geredet/aber ich habe ihm immer Vorwürfe gemacht/ich habe immer immer/und und und/warum hast du mir das angetan/das hättest du vermeiden können (unverständlich)/manchmal also richtiggehend/und dann nachher und dann habe ich auch einmal an dem Abend/oder da ist mir das so/und dann habe ich gesagt:/dann lass mich wenigstens einmal die U. sehen/wo sie jetzt ist
- B ja
- L (unverständlich)/einfach in einer Wut drin
- P mhm
- L ich bin richtiggehend/richtiggehend habe ich eine Wut gehabt/und dann/und plötzlich merke ich/dass ich dass ich mich auf dem Bett liegen sehe/ich bin also ich bin da oben gewesen (kleine Pause)/(unverständlich) und dann habe ich gedacht/und dann habe ich/ich habe ich/ich habe immer einen Begleiter/wo wo da (leise lachend)/und der hat mich dann begleitet/und dann habe ich dürfen – habe ich dürfen/sind wir da weit herum geflogen also gestiegen/und bis wir dann in in eine ganz helle Ding hinein gekommen sind in eine helle Atmosphäre/ist einfach so ein ein –/ja/ich muss/ich weiss nicht/wie sagen/es ist in einem grossen Raum/es hat einfach (unverständlich)/und Musik hat es gehabt/Musik hat es da gehabt also unglaublich
- B mhm
- L dann habe ich also habe ich ein Orchester gehört/und dann habe ich auf einmal gedacht/die haben Geigen/die spielen mit der Gei – mit der Geige/und da denke ich:/darum hat die U. hat unbedingt Geige spielen lernen wollen/die ist ist doch da dabei/und dann bin ich/dann habe ich/dann bin ich weiter hinauf/und bin – da habe ich das Orchester anschauen dürfen/und dann habe ich aber noch die U. – hätte gern die U. noch ein wenig näher sehen wollen
- B ja ja
- L und dann ist eine Stimme gekommen und hat gesagt zu mir:/das kannst du noch nicht/du kannst noch nicht ins Sonnenlicht schauen/das ist noch zu früh
- B ja ja
- P mhm

- L und das ist aber nicht die gleiche Stimme gewesen/das ist nicht die Stimme gewesen – wo – von meinem Begleiter/das ist jemand anders gewesen
- B ja
- L das ist eine liebevolle Stimme gewesen/aber ich habe niemanden gesehen/es ist einfach eine Stimme gewesen/wo gesagt hat eben:/das kannst du noch nicht
- B ja
- L es ist noch zu früh/es ist noch – und viel zu hell/und dann hat es klick gemacht/und ich bin dann im Bett gelegen

Die in diesem Gesprächsabschnitt geschilderte ekstatisch-visionäre Erfahrung hat auffällige Parallelen zu einer Sequenz, die sich in variantenreicher Weise in vielen, wenn auch nicht allen Nahtoderfahrungen findet¹⁵:

- Außerkörperlichkeitserfahrung
- Aufstieg
- Begegnung mit himmlischem Licht und wunderbarer Musik
- Eine Stimme, die eine Grenze markiert
- Rückkehr in den Körper.

Wie in vielen Nahtoderfahrungen nimmt das visionäre Ich nicht nur eine rezeptive, sondern auch eine aktive Rolle ein. Es reflektiert und formt Wünsche aus. Der «sens de présence», den dieses visionäre Erleben bestimmt, ist als mehrschichtig oder komplex zu beschreiben: die Präsenz des Begleiters verbindet sich mit einer himmlischen Präsenz, die sich in Gestalt von Licht, Musik und einer liebenden, wenn auch grenzsetzenden Stimme mitteilt. Auffällig ist, dass Frau L. bzw. ihr visionäres Selbst deutlich zwischen verschiedenen Stimmen zu unterscheiden weiß: die in der himmlischen Sphäre vernommene Stimme war nicht diejenige des Begleiters. Diese Unterscheidung ist bedeutsam für die in unserer gemeinsamen Analyse des Interviews umstrittenste Passage: die auditive Erfahrung kurz vor dem tödlichen Unfall.

3 «Neues Lied» und «Donnerstimme» – die auditive Schlüsselszene

Ein starkes auditives Moment, das auch in der oben zitierten Himmelsvision wiederkehrt, findet sich bereits vor der Audition der warnenden Stimme. Die letzte Stunde im kurzen Leben von U. ist dem gemeinsamen Singen mit ihrer Mutter gewidmet, dem Erlernen eines neuen Liedes, das sie zu begeisterten

¹⁵ Zur Kritik einer Generalisierung dieser Sequenz vgl. den Beitrag von H. Knoblauch in diesem Band.

Ausrufen bewegt. Um die Stimme von U. in der Erzählung ihrer Mutter hörbarer zu machen, setzte ich die betreffenden Passagen in Kapitälchen. Die auditiv vernommene Stimme hebe ich durch Fettdruck hervor:

- L der der/wir haben vorher noch noch gesungen miteinander/sie ist in einer Grupp-/sie ist neu/wir sind ja gerade von Basel hinaufgekommen/sie ist dann in eine Gruppe gekommen/und dann haben sie so gesungen/und dann hat sie gesagt/SIE MÖCHTE EIN LIED LERNEN/und ich habe die eben schon gekonnt/und da haben wir miteinander/und dann hat sie gesagt:/KOMM/KOMM JETZT/ÜBER DEN MITTAG KOMM/WIR SINGEN JETZT NOCH/und dann habe ich die Gitarre geholt/und dann haben wir miteinander Lieder gesungen/und dann hat sie gesagt:/IST DAS SCHÖN/IST DAS SCHÖN/hat sie gesagt/und sie hat sich so gefreut/und dann ist sie nachher eben/und JETZT/hat sie gesagt/JETZT MUSS SIE GEHEN/dann ist sie hat sie das Velo genommen/und ich bin bin am Schlafzimmerfenster unten bei mir und habe/weil ich gerade so auf den Weg und auf die Strasse hinuntersehe (unverständlich)/und dann bin ich dort am Fenster gestanden/und plötzlich sagt hinter mir jemand:/**rufe sie zurück**/und dann sage ich:/aber dann kommt sie zu spät in die Schule/und dann nachher kommt es wieder:/**ruf sie zurück**/und dann habe gesagt:/ja und was soll ich denn sagen?/**dann noch mal**/da habe ich wieder eine Ausrede gehabt/und da ist sie gegangen/und da ist (kleine Pause)/ich habe gedacht:/ich fange an zu spinnen
- P mhm
- L jetzt ist es/danach habe ich gedacht/dann habe ich noch gesagt:/sie hört mich doch nicht/sie hört mich doch nicht so weit weg und mit dem Lärm auf der Strasse

Frau L. schildert uns später die von ihr unmittelbar vor dem tödlichen Unglück vernommene Stimme noch etwas genauer: sie sei nicht diejenige des «Begleiters» gewesen, sondern eine bestimmtere Stimme. Und die Gestalt, die sich mit dieser Stimme verband und die sie hinter sich gespürt habe, sei viel kräftiger und größer gewesen.

Die Handlungssequenz, mit der Frau L. die Schilderung des tödlichen Unfalls ihrer Tochter einleitet, lässt sich gut nachvollziehen: Die zwölfjährige Tochter kommt über Mittag heim. Es ist ein neues, wenn auch schon durch Besuche vertrautes Zuhause: der Herkunftsort ihrer Eltern, an den die Familie nach über einem Jahrzehnt in Basel zurückgekehrt ist. In einer Singgruppe lernt sie neue Lieder, die ihr sehr gefallen und die sie mit ihrer Mutter zuhause einüben möchte. Die Zeit vergeht schnell und sie merkt, dass sie wieder zur Schule muss. Als sie das Haus verlässt, vernimmt Frau L. hinter sich eine Stimme, die sie drängt, U. zurückzurufen. Frau L. ist irritiert und zögert. Es gibt keinen Grund, das zu tun. Die Stimme der Vernunft sagt ihr das Gegenteil: «Aber dann kommt sie zu spät in die Schule.» Im Rückblick bewertet Frau

L. das als «Ausrede» und macht sich schwere Vorwürfe, nicht auf die – folgt man der Erzählung – dreifach erklingende Stimme gehört zu haben.

Im Horizont der von Frau L. geschilderten visionären Erlebnisse und der ihr vertrauten biblischen Tradition bekommen die «letzten Worte» U.s einen eigentümlich symbolischen Tiefsinn. Es beginnt mit dem drängenden Wunsch der Tochter, noch über Mittag ein «neues Lied» zu lernen. «komm/komm jetzt/über den Mittag komm/wir singen jetzt noch.» Ihre Freude ist überschwänglich: «ist das schön/ist das schön.» Umso abrupter ihr Abschied: «und jetzt/hat sie gesagt/jetzt muss sie gehen.» Und sie geht für immer.

Im Interview selbst haben wir Frau L. nicht auf diese symbolische Ebene angesprochen. Hingegen gingen wir beide auf unterschiedliche Weisen auf den Gewissenskonflikt ein, den sie nach dem Unfall beinahe zerrissen hat und der auch zum Zeitpunkt des Interviews Jahrzehnte danach deutlich spürbar war. Die Erzählung des tödlichen Unfalls ist gerahmt von den Selbstvorwürfen und der Reue von Frau L., ihre Tochter nicht zurückgerufen zu haben. Die kursivierten Gesprächsabschnitte heben diesen Aspekt hervor.

- L und nachher habe ich genau gewusst/sie hätte mich gehört/*sie hätte mich doch gehört*/ich hätte es nicht einmal laut sagen müssen/die hat es gewusst/dass sie/habe ich auf einmal gedacht/*sie hätte es gehört/sie hat es gewusst*/dass ich sie zurückrufe (schwer verständlich)/ich habe es nicht gemacht/(leise, hauchend) ich habe es nicht gemacht/(unverständlich) ich habe gedacht:/ich halte das nicht mehr aus/wirklich/(kleine Pause)/lang lang habe ich gedacht (unverständlich)/und das hat weh getan/und dann eben bei der Beerdigung das hat mir wahnsinnig weh getan/
- B ja
- L jetzt passiert dann etwas (unverständlich)/drum habe ich gesagt:/also wenn du nicht hilfst/dann passiert etwas (kleine Pause)/und dann und dann ist (kleine Pause)
- B haben Sie das dann noch vom Fenster aus gesehen den Unfall?
- L ja – ja (kleine Pause)/oh ich hab's kommen gesehen/oh ich hab's kommen gesehen/warum ich sie nicht gerufen/ich weiss es nicht/das ist ja noch ist ein ein Traktor mit einem Ladewagen ist oben herabgekommen/und die fahren ja nicht so schnell/und darauf ist ein Lastwägelchen gekommen und hat dann noch vorbei gemusst/und sie hat gewartet/bis das Lastwägelchen vorbei ist/und dann hat sie gedacht/sie kann noch vor dem Traktor hinüber/in dem Moment schiesst hinter dem Traktor ist hat ein Auto gewartet und hat vor gewollt hinter dem Traktor/und der hat sie nicht sehen können/
- B (einfallend) ja
- P mhm
- L und der schiesst vor und (unverständlich) sie (kleine Pause)/also also und ich habe nichts gesagt/da habe ich heute noch manchmal Mühe/wenn dass ich denke:/

warum habe ich nichts gesagt?/warum habe ich nicht gerufen?/warum habe ich nicht nicht

Nachdem der erste Teil des Interviews einen heiteren Charakter hatte und Frau L. uns als eine aufgeschlossene und frohe Frau entgegen kam, die uns mit großer Offenheit an ihrem visionären Erleben Anteil nehmen liess, berührte das Gespräch an der eben zitierten Stelle eine offenkundig noch nicht verheilte Wunde. Trotz allem Trost, zu dem Frau L. später fand, trotz aller Überzeugung, dass der Todeszeitpunkt ihrer Tochter vorbestimmt war, blieb die Selbstanklage: Warum habe ich sie nicht zurückgerufen? Als Interviewer hätten wir auf diese Frage nicht weiter eingehen müssen. Das Gespräch bewegte sich zunächst auch tatsächlich wieder von diesem Schmerzpunkt weg. Doch später wurde das Thema nochmals aufgegriffen. Diesmal im Zusammenhang mit seelsorglichen Fragen.

4 Seelsorgliche Fragen

Auf meine Nachfrage hin erzählte uns Frau L. auch von ihren Erfahrungen mit Seelsorgern:

- P Sind Sie denn mit Ihren Erfahrungen auf Verständnis gestossen (kleine Pause) bei Pfarrern/oder haben Sie es gar nicht erzählt?
- L Also bei einem Pfarrer/beim Pfarrer K./ähm ja der K. ist es gewesen/nein/Pfarrer W. ist das noch gewesen/der hat mich verstanden/aber bei den anderen habe ich so Andeutungen gemacht/und da habe ich sofort gemerkt/dass die dass die das komisch finden
- P dass finden die komisch/ja/und dann habe ich einfach aufgehört/dann habe ich nicht mehr erzählt
- B mhm – ja – ja
- P aber der eine hat Sie verstanden
- L der hat der hat mich verstanden/der ist/zum Glück ist das der gewesen/wo wo grad Pfarrer gewesen ist in E. und wo die U. gestorben ist
- B mhm
- L und dann habe ich auch mal so einen blöden also so einen Traum gehabt/da bin ich/da bin ich in einer so einer Ding gewesen/äh äh wie muss ich das sagen (kleine Pause) in einem Hof/ich bin zu einer Tür rausgekommen/und da bin ich in einen Hof hineingekommen/und da hat es da Häuser gehabt und da Häuser gehabt/und ich bin auf einem Podest oben gestanden/da ist eine kleine Stiege hinuntergegangen/und dann kommt da da hinein/das ist gewesen/als ich so Probleme gehabt habe mit den Evangelikalen/deswegen ist das jetzt im Traum gewesen/weil die gesagt haben/eben das sei der Teufel
- B ja

- L und dann kommt der ein Teufel da heraus mit Hörnlein und Ding und hat einen Kessel in der Hand gehabt mit dreckigem Wasser
- B (engagiert, atmet laut) ähäh
- L und der macht da so und hat das mir anschliessen wollen/und vor mir ist gerade eine Glaswand gewesen ist grad ein Glas/da ist das ab- abgeschwappt/und dann hat er angefangen zu schütten und schütten/und dann hat er wieder einen vollen Kessel und macht es wieder/und ich bin dort gestanden und habe gedacht:/ja schütte du nur/schütte du nur
- B (engagiert, atmet laut)
- P mhm
- B ja/da hatten Sie eine gute
- L ja/bin geschützt gewesen
- B Lösung
- P mhm
- L da ist die Glaswand vor mir gewesen
- B ja
- L ich habe es zwar vorher nicht gewusst/aber
- B ja – ja
- L ja/aber die ist/sobald er geschüttet hat/ist die Glaswand da gewesen
- B (engagiert, atmet laut)
- P da haben Sie gar keine Angst mehr gehabt vor dem
- L nein/kein bisschen/nein/der hat mir gar keine Angst gemacht/gar keine Angst gemacht/ich habe gedacht:/ja schütte Du
- B ja – ja
- P das haben Sie dem Pfarrer erzählt
- L das habe ich dem Pfarrer erzählt/dann nachher hat er gesagt/nachher habe ich gesagt:/ja/äh/aber es hat mir nie nie jemand einen Traum ein wenig deuten wollen/alle haben gesagt:/oh nimm's wie es ist/ich möchte nicht/ich möchte nicht
- P ja/wäre Ihnen das eine Hilfe gewesen/wenn die Pfarrer Ihnen noch mehr
- L (einfallend) ja/ich weiss es selber nicht/vielleicht wäre es keine Hilfe gewesen
- P ja – ja
- B (unterbrechend) möchten Sie/dass wir einen Traum deuten?
- L wie?
- B sollen wir einen Traum deuten?
- L ja gern
- B (lacht)
- L ja gern
- P Frau Boothe ist eine grosse Traum-
- B (laut, lachend, gleichzeitig) ja/so war das nicht gemeint
- L es hat nie nie jemand wollen
- B (lacht)
- L nie jemand wollen nie/ich bin bei einer Ärztin gewesen in S./in S./und dann hat/die hat äh Ding gemacht/wie sagt man/mit diesen Nadeln
- P Akupunktur

- L Akupunktur/ja/und dann/ich weiss nicht/wieso dass wir darauf zu sprechen gekommen sind/da hat sie gesagt/sie hat auch eine schwere Zeit hinter sich/und sie sei bei einer Psychologin gewesen in Zürich/und sie/es würde es würde sie wahnsinnig interessieren/wenn ich einmal zu der Ding gehen würde und ihr erzählen würde eben ein wenig erzählen würde/sie hat es mir auch nicht deuten wollen (kleine Pause)
- B und über welchen Traum sollen wir uns unterhalten genauer?
- L was soll ich sagen (kleine Pause)
- L das muss ich mir jetzt einfach gut überlegen (lacht)/was wäre jetzt da/würde ich jetzt
- B lacht leise (unterbricht) also ich nehme mal den mit dem Teufel/das ist ein wunderschöner wunderschöner Traum
- L (einfallend) ja – ja – ja
- B ähm da sind diese Mauern/und das sind/wenn ich es richtig in Erinnerung habe/auch so wie Hauswände?
- L ja/das sind Hauswände gewesen
- B (einfallend) und da ist die Treppe/und Sie stehen auf dem Podest
- L mhm
- B und genau gegenüber ist der Teufel mit dem Kessel
- L (einfallend) mhm ja/mit dem Kessel
- B (einfallend) mit den Hörnchen mit dem Pferdefuss/nehme ich an/mit dem Ziegenfuss (lacht leicht)
- L ja – ja/wie man ihn so
- B (unterbricht) und Sie sagen dann/als Sie merken/das Wasser das dreckige Wasser prallt an der Glaswand ab/dann merken Sie/als Sie sehen/das prallt ab/schütte du nur/schütte du nur/was da so schön ist/das war in der Zeit der Auseinandersetzung mit den Evangelikalen/es war aber auch U.s Tod/und es war der gute Pfarrer da
- L mhm
- B und was mir da einfallen würde als Psychologin/Psychoanalytikerin/wäre/dass Sie auf dem Podest stehen/das heisst/Sie beziehen klar Position/Sie sind jemand/die zu ihrer Meinung zu ihren Fähigkeiten steht
- L mhm
- B Sie können dazu stehen/Sie sind ein Mensch/der das auf dem Podest sagen kann/aber Sie waren damals in der Zeit/wo Sie verunsichert wurden durch:/das ist vom Teufel/das ist vom Teufel/das ist ganz schlimm/nein/das ist nicht schlimm/sagen Sie sich innerlich/das ist eine Kraft von mir/das ist etwas/womit ich etwas bewirken kann/schütte du nur/du blöder Teufel/du kannst mich gern mit Dreck beschütten/ich bin geschützt/das prallt grad an mir ab wie Wasser/das runterläuft
- L ja
- B also ein Traum/der irgendwie Ihre Stärke zum Ausdruck bringt/der Ihnen eigentlich Mut macht/aber so erscheinen Sie mir auch als eine sehr lebendige starke Persönlichkeit/die diese sehr sehr spezielle Begabung nie als Schwäche oder als/natürlich gab's bedrohliche Dinge wie zum Beispiel diese schreckliche Auseinandersetzung:/warne ich die U./oder lass ich sie ihren Weg da unten alleine gehen/das war ja eine schreckliche schwierige Situation/oder auch ganz

früh als Kind mit dem schwarzen Hund/es gab nicht nur lustige Dinge/aber Sie haben dazu stehen können/und auch so/wie Sie jetzt davon erzählen/wie Sie/das hatte ja Herr Peng-Keller so stark gesagt/wie lebendig das in Ihnen ist/wie das Teil Ihrer Persönlichkeit ist Ihrer ganzen Entwicklung

L ja – ja

B da scheint es etwas Starkes zu sein/wo Sie anderen Menschen auch ähm etwas/Heilerin/Sie wären gern Heilerin/wahrscheinlich waren Sie auch oder sind Sie auch jemand/der anderen viel geben kann/stell ich mir vor

In diesem Gesprächsabschnitt vollzog sich ein Rollenwechsel: Nachdem Frau L. darüber geklagt hatte, dass es bisher niemand verstanden habe, ihre Träume zu deuten, bot ihr die Interviewerin an, genau das zu tun. Frau L. geht darauf ein, und B. Boothe, die nun die Position der traumkundigen «Psychologin aus Zürich» einnimmt, die Frau L. einst hätte besuchen wollen, deutet die Traumvision vom dreckschüttenden Teufel und der Glaswand als Ausdruck innerer Stärke und Behütetwerden. Die Deutung knüpft an Frau L.s eigene Vermutung an, dass die Traumscene etwas mit der schmerzlichen Erfahrung zu tun hatte, durch nahestehende evangelikale Christen – die ihre visionären Erfahrungen verteufelten – in Frage gestellt zu werden: «das ist gewesen/als ich so Probleme gehabt habe mit den Evangelikalen/deswegen ist das jetzt im Traum gewesen/weil die gesagt haben/eben das sei der Teufel.»

Die Auslegung ihres Traumes, die in der «kreditierenden»¹⁶ Aussage mündet: «wahrscheinlich waren Sie auch oder sind Sie auch jemand/der anderen viel geben kann/stell ich mir vor», wird Frau L. dazu angeregt, uns drei Erlebnisse zu erzählen, in denen es ihr möglich war, Menschen in seelischen und spirituellen Notlagen zu unterstützen. In einem Fall handelte es sich um eine strenggläubige evangelikale Frau, die unter starken Schuldgefühlen litt, weil es ihr trotz intensivem Gebet nicht gelungen war, ihren alkoholkranken Mann vor seinem frühzeitigen Tod zum «rechten Glauben» zu bekehren. Auf meine Nachfrage hin erzählte Frau L. daraufhin nochmals von ihren Schwierigkeiten, mit ihren visionären Erlebnissen erstgenommen zu werden. Im ersten Moment hätte sie am liebsten allen davon berichtet. Doch habe sie lernen müssen, dass es oft besser ist, zu schweigen. Die Interviewerin nutzte diese Aussage dazu, nochmals auf den ausgelegten Traum zurückzukommen. Schließlich kehrte das Gespräch, aufgrund einer von mir hergestellten Verknüpfung,

¹⁶ Zum Kreditierungskonzept vgl. Brigitte Boothe, Urvertrauen und elterliche Praxis, in: Ingolf U. Dalferth/Simon Peng-Keller (Hg.), Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens, Evangelische Verlagsanstalt 2013, 67–86.

zur Schlüsselszene vor dem tödlichen Unfall von U. zurück. Ich setzte die diesbezüglichen Aussagen von Frau L. in Kapitälchen:

- B Sie sagen:/eigentlich hätten Sie das gerne allen erzählt also so wie auf dem kleinen Podest/man spricht alle an wie im Traum von dem Podest/was hätten Sie gerne mitgeteilt/und wie hätte dann Ihre Zuhörerschaft reagieren sollen?/was hätten Sie gerne/was war so Ihr Bedürfnis?
- L also mein mein/was ich gern hätte sagen wollen/(mit Nachdruck:) tut nicht so stur/geht nicht so stur in die Religion hinein
- P mhm
- L lasst es laufen
- B mhm
- L glaubt einfach/tut euch keinen Zwang an
- P (einfallend) mhm
- L etwa wie verrückt zu beten oder einfach oder oder irgendwie
- B (einfallend) ja
- L etwas machen/wo
- B (einfallend) ja
- L einfach lassen/das hätte ich gern sagen wollen/was ich eigentlich hätte sagen wollen/lasst doch einfach das auf euch zukommen/UND WENN GOTT MIT EUCH REDET/DANN HÖRT ZU
- B mhm
- P mhm
- B das wäre Ihnen wichtig gewesen
- L das wäre mir wichtig gewesen
- B ja
- P also so auch die das Hören auf die Stimme/das ist
- L (einfallend) ja
- P das ist ja das Hören auf die Stimme/wo Ihnen im Nachhinein so ein Gewissen gemacht hat/dass Sie nicht gehört haben
- L (einfallend) ja ja
- P dass Sie da mehr (unverständlich)
- L (erstaunt) ah/vielleicht ist das dann noch
- P so auf die Stimme hören
- L ja/UND ICH HABE EBEN NICHT GEHÖRT
- P ja – ja
- L JA/UND ICH HABE DANN EBEN NICHT GEHÖRT
- P ja/nachher haben Sie zwar schon gehört/Sie haben es ja dann wie gelernt
- L (einfallend) EBEN/ICH HABE ES GANZ BRUTAL LERNEN MÜSSEN
- P ja
- B ja
- L ICH HABE LERNEN MÜSSEN/DASS ICH HÖRE
- P genau/Sie haben da so eine schmerzliche aber auch eine wichtige Erfahrung gemacht/was Ihnen auch geholfen hat später
- L ja – ja

- P auf die Stimme die Stimme zu hören
 L AUF DIE STIMME ZU HÖREN
 P ja
 B ich finde aber trotzdem/um noch mal auf U. zurückzukommen und das/was Sie so sehr sehr/Sie haben es ja betont/so sehr geschmerzt hat/ich glaube trotzdem/dass Sie nicht/dass Ihr Widerspruch:/sie kommt doch sonst zu spät in die Schule/ah die geht ihren Weg schon/dass Ihr Widerspruch gegen die Stimme/dies sagt:/ruf doch/ruf sie doch zurück/dass Sie trotzdem etwas sehr Menschliches und Gutes in Ihrem Widerspruch hatten nämlich/das ist jetzt meine/nämlich ähm/(die Stimmlage wechselnd) hör mal/komische Stimme/die U. die ist schon ein grosses Mädchen/die geht ihren Weg/es ist gefährlich im Leben/das wissen Sie als Mutter/es ist gefährlich im Leben
 L (einfallend) ja – ja
 B es gibt ständig Gefahren/aber U. ist ein Mädchen/die geht schon ihren Weg/ich will nicht einfach gehorsam sein und sie zurückrufen/ich will sie auch ihren Weg gehen lassen/was dann passiert ist/war schrecklich entsetzlich/und trotzdem das ist auch etwas in Ihnen/Menschen ihren Weg gehen zu lassen und auch Ihren eigenen Weg zu gehen und sich nicht etwas von den Evangelikalen aufschwätzen zu lassen/dass der Teufel Ihren schönen Garten da beschmutzt
 L (undeutlich) ja
 L und B (lachen)
 B und deswegen finde ich das nicht finde ich das gar nicht so eindeutig falsch/was Sie da gemacht haben/Sie wussten/es gibt Gefahr/aber U. hat sich so vernünftig benommen auf der Strasse/so schrecklich/dass dieser Autofahrer hinter dem Traktor vor ge-
 L (einfallend) ja/sie hätte ihn gar nicht sehen können
 B (einfallend) sie konnte ihn nicht sehen/er war schuld
 L er war schuld/sie hat aufgepasst/(unverständlich) es war absolut nicht ihre Schuld gewesen
 B ja – ja
 L (Pause) und dann denk und dann denk ich eben schon auch noch/unser Tod ist bestimmt wann/das ist ganz klar/es ist einfach Zeit/es ist einfach Zeit/bei den einen ist die Zeit dann da/bei den anderen ist die Zeit früher
 P dass Sie jetzt auch wie die Überzeugung haben/für die U. war dann die Zeit gewesen
 L für die U. ist einfach/das ist einfach ihre Zeit gewesen
 B ja – ja
 L wo sie hat gehen müssen/das denke ich

Zu Beginn der zitierten Gesprächssequenz gibt die Interviewerin, die auch an dieser Stelle die Position der «Psychologin aus Zürich» einnimmt, Frau L. die Gelegenheit, ihre persönliche Botschaft zu artikulieren. Die Zuhörerschaft wird nicht näher definiert, doch legt es sich vom Gesprächskontext nahe, an religiöse Kreise zu denken. Frau L. wählt zunächst eine negative Formulierung («tut

nicht so stur/geht nicht so stur in die Religion hinein»), wechselt dann aber zu positiven Aussagen: «dasst es laufen/glaubt einfach/[...] einfach lassen/das hätte ich gern sagen wollen/was ich eigentlich hätte sagen wollen/lasst doch einfach das auf euch zukommen/und wenn Gott mit euch redet/dann hört zu».

Ich bezog die letzte Aussage spontan auf Frau L.s auditives Erleben vor dem tödlichen Unfall U.s. In ähnlicher Weise wie B. Boothe vollzog ich einen Positionswechsel und schlüpfte damit in die Rolle dessen, der selbst eine religiöse Interpretation anbietet. Dass ich nochmals auf den Gewissenskonflikt von Frau L. zurückkam, zeigt auch, dass er mich weiter beschäftigte. Vom unmittelbaren Gesprächszusammenhang drängte es sich nicht auf, Frau L.s Aussage direkt mit der genannten Schlüsselszene zu verknüpfen und diese als Teil des Lernprozesses zu interpretieren, der in dem oben zitierten Bekenntnis mündete. Frau L. bereitete es jedoch keine Mühe, sich das Deutungsangebot zu eigen zu machen: «ja/und ich habe eben nicht gehört [...] eben/ich habe es ganz brutal lernen müssen [...] ich habe lernen müssen/dass ich höre».

Die durch meine Intervention eingeleitete Wende führte das Gespräch für kurze Zeit in eine Richtung, die B. Boothe dazu bewegte, eine alternative Deutung einzubringen. Dass Frau L. nicht auf die warnende Stimme hörte, wird als legitimer Widerspruch gegen eine Instanz verstanden, die Frau L. daran hindern möchte, ihre Tochter freizulassen. Die Deutung legt zudem nahe, die Gehorsam einfordernde Stimme mit dem Traum vom schmutzworfenden Teufel und evangelikalem Missionsdrang zu verknüpfen. Wie mein eigenes Deutungsangebot folgt auch diese Interpretation dem Narrativ eines Lernprozesses: Frau L. hat sich, so spricht ihr die Interviewerin kreditierend zu, gegenüber einer einengenden Religiosität erfolgreich abgegrenzt. Sie hat gelernt, ihren eigenen Weg zu gehen und andere ihren Weg gehen zu lassen. Dass Frau L. ihre Tochter trotz eindringlicher Audition nicht zurückgerufen hat, erscheint im Lichte dieser Interpretation als Konsequenz einer freilassenden, emanzipatorischen Lebenshaltung, die Frau L. gegen den Widerstand ihrer Umgebung zu erringen hatte.

Offenkundig führte diese psychoanalytisch inspirierte Deutung in eine andere Richtung als jene, die diese Audition in einem religiösen Deutungshorizont mit göttlicher Fürsorge in Verbindung brachte. Die nachträgliche Analyse dieser zentralen Interviewpassage drehte sich deshalb nicht nur darum, inwieweit die beiden Deutungsangebote dem Erleben von Frau L. gerecht wurden bzw. für sie hilfreich waren, sondern auch um die grundsätzlichere Frage, ob sich in diesen Deutungen gegensätzliche oder aber ergänzende Sicht-

weisen auf visionäres Erleben artikulieren. Eine Antwort auf diese fundamentalere Frage lässt noch offen, wie man sich zu den konkreten Deutungsvorschlägen verhält. Umgekehrt kann eine Analyse von letzteren die grundsätzliche Einstellung beeinflussen: Dass mir die beiden Deutungsangebote heute als komplementärer erscheinen, als ich sie während des Gesprächs und unmittelbar danach empfunden hatte, hat jedenfalls mit solchen gesprächsanalytischen Einsichten zu tun. Im Rückblick erscheinen mir nicht nur das von Brigitte Boothe eingebrachte psychologisch-psychoanalytische Deutungsangebot, sondern auch mein eigenes als – um es vorsichtig zu sagen – ergänzungsbedürftig.

Ich beschränke mich im Folgenden auf eine kurze selbstkritische Auseinandersetzung mit meiner eigenen Deutung. Zum einen frage ich mich, ob sie Frau L.s eindringlich geschildertem inneren Konflikt ganz gerecht wird. Ergab sich doch ihr Dilemma nicht aus einem Mangel an Hörbereitschaft, sondern aus ihrer besonderen Disposition dazu. Dass sie auf mein Deutungsangebot mit einer Selbstanklage antwortete («ja/und ich habe eben nicht gehört [...] eben/ich habe es ganz brutal lernen müssen [...] ich habe lernen müssen/dass ich höre»), wirft die Frage auf, ob es nicht einer problematischen Form von Schuldlogik verhaftet bleibt, die Frau L. belastet.

Die zweite Frage, die ich mir im Wiederhören und Wiederlesen des Interviews stellte, betrifft die Verknüpfung der Aussage «und wenn Gott mit euch redet/dann hört zu» mit der auditiv vernommenen Stimme. Nach wiederholtem Anhören des Interviews und der Analyse der Aussagen scheint es mir bedeutsam zu sein, dass Frau L. nicht allein ihren «Begleiter» als weltliche Gestalt wahrnimmt, sondern es auch vermied, die vor U.s Unfall ertönende Stimme *explizit* religiös zu deuten.¹⁷ Dass Frau L. es während des ganzen Interviews konsequent unterließ, ihre visionär-auditiven Erlebnisse in dieser Hinsicht zu vereindeutigen, dürfte zwar auch auf die besondere Interviewsituation zurückzuführen sein, auf die sie sich eingestellt hatte. Doch hat sie wohl ebenso mit einer Diskretion zu tun, die uns an Frau L. beeindruckte. Das Zögern, das sie davon abhielt, der imperativisch erklingenden Stimme Folge zu leisten

¹⁷ Das erzählerische Detail, dass die Stimme nicht «von oben», sondern «von hinten» ertönt, unterstreicht dies zusätzlich. Insofern fragt sich auch, ob meine obige Charakterisierung dieser Stimme als «Donnerstimme» passend ist, da man sich eine solche doch eher «von oben» imaginiert. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass Frau L. ihr Leben *als Ganzes* in einem religiösen Deutungshorizont versteht – und vielleicht gerade deswegen ihre visionären Erlebnisse im Einzelnen in Deutungs Offenheit zu halten vermag.

und ihre Tochter zurückzurufen, kann als Ausdruck dieser Zurückhaltung verstanden werden.

5 Theologischer Ausblick

Im reflektierenden Umgang mit visionärem Erleben ist es eine Chance, zwischen mehreren Deutungsangeboten wählen zu können. Die Angebote können jedoch hinter dem Erlebten zurückbleiben oder es verzeichnen. Das in diesem Beitrag analysierte Gespräch zeigt, wie anspruchsvoll es ist, visionär Erlebtes in das Sinnganze des eigenen Lebens einzuordnen, wenn der Deutungsgemeinschaft, zu der man gehört, der Sinn für solches Erleben abgeht bzw. lediglich pathologische oder dämonologische Interpretamente zur Verfügung stehen. Obwohl es sich um eine Einzelfallstudie handelt, dürfte es sich zumindest in dieser Hinsicht nicht um einen Einzelfall handeln. Die Reaktionen auf visionäres Erleben, von denen Frau L. uns berichtete, bewegen sich nach meiner Einschätzung im Spektrum des gesellschaftlich und kirchlich Üblichen. Dass die konsultierten Pfarrer Frau L.s visionäres Erleben nicht zu deuten wussten und teilweise mit Abwehr reagierten, erstaunt kaum. Denn die Frage, wie visionäre Erfahrungen theologisch zu deuten sind und wie mit ihnen seelsorglich umzugehen ist, dürfte nicht zu jenen gehört haben, mit denen sie sich im Rahmen ihrer theologischen Ausbildung auseinanderzusetzen hatten.

Um an diesem Punkt theologisch einen Schritt weiterzukommen, ist es sinnvoll, drei Ebenen zu unterscheiden, die in komplizierter Weise miteinander verwoben sind, jedoch zugleich eine gewisse Eigenständigkeit haben:

1. Das visionäre Erleben, das kulturell und persönlich geprägt ist und in mehr oder weniger ausdrücklicher Weise religiös gefärbt sein kann.
2. Die Selbstdeutung der Erlebenden, die sich auf rudimentäre Ansätze beschränken oder auch sehr elaboriert sein kann.
3. Die theologische Interpretation dieser Erfahrungen und Deutungen.

Zwischen diesen drei Ebenen tun sich Differenzen auf, die für eine theologische und seelsorgliche Hermeneutik visionären Erlebens in Todesnähe bedeutsam sind. Seelsorgliche Deutungsangebote bewegen sich zwischen den Selbstdeutungen der Erlebenden und den Ansätzen einer theologischen Hermeneutik. Die spezifisch theologische Frage nach erschließenden Deutungs-

kategorien für visionäres Erleben (Ebene 3) unterscheidet sich von der in bestimmten Gespräch- und Lebenskontexten zu beantwortenden hermeneutischen Frage nach der Bedeutung konkreter Erlebnisse (Ebene 2). Die theologische Aufgabe kann in diesem Zusammenhang in zweierlei Hinsicht gesehen werden: *Zum einen* ist systematisch-theologisch über die fundamentaltheologische Valenz solchen Erlebens nachzudenken. *Zum andern* stellt sich mit Blick auf spirituelle Praxis und Seelsorge die praktisch-theologische Frage einer theologischen Hermeneutik solchen Erlebens.

Wenden wir uns kurz der fundamentaltheologischen Aufgabe zu, zu der auch die phänomenologische und konzeptionelle Bestimmung des fraglichen Phänomens gehört. Eröffnen die oben kurz skizzierten Konzepte Kurt Ruhs und Bernard McGinns, die zunächst für historiographische Zwecke entwickelt wurden, geeignete Ausgangspunkte für eine theologische Reflexion auf visionäre Erlebnisse? Zur Analyse und Deutung der Erlebnisse von Frau L. erwiesen sie sich m. E. als hilfreich. Verallgemeinert gesprochen: Als spiritualitätsgeschichtlich informierte Konzeptionen schärfen sie die Sensibilität für die irreduzible Vielgestaltigkeit visionärer Phänomene und lenken den Blick auf die sich an ihnen entzündenden offenbarungstheologischen Grund- und Streitfragen.

Zur Schärfung des phänomenologischen Blicks gehörte im vorliegenden Beispiel auch die Einsicht, dass nur ein kleiner Teil der berichteten Erlebnisse in die konzeptionellen Raster von Ruh und McGinn passten. Denn einerseits sind nur einige wenige – in Ruhs Sinne – als ekstatisch zu bezeichnen. Andererseits fragt sich etwa auch mit Blick auf die von Frau L. berichtete Himmelsvision, ob sie als das zu beschreiben ist, was nach McGinn christliche Mystik ausmacht: als Bewusstsein der unmittelbaren Gegenwart Gottes. Was mich zögern lässt, diese Frage uneingeschränkt zu bejahen, ist zweierlei: die Mehrdeutigkeit von McGinns Bestimmung von «Unmittelbarkeit» und mehr noch Frau L.s Scheu, die berichteten Erfahrungen als Manifestation der göttlichen Wirklichkeit zu beschreiben. Das visionäre Erleben, von dem uns Frau L. berichtete, hatte zwar *als Erleben* durchaus Unmittelbarkeitscharakter. Als *bildhaftes* Erleben ist es jedoch zugleich als in hohem Maße vermitteltes Bewusstsein zu beschreiben. Weil McGinn sich in der näheren Erläuterung seines Konzepts vom Paradox der vermittelten Unmittelbarkeit leiten lässt, spräche der bildhafte Charakter von Frau L.s Erleben allerdings nicht dagegen, es in seinem Sinne als mystisch zu qualifizieren. Doch bedeutet ihr visionäres Erleben für sie tatsächlich ein Bewusstwerden der unmittelbaren *Gegenwart Gottes*? Wenn wir uns an den transkribierten Text des Interviews halten, so

können wir dies vielleicht bezüglich der Himmelsvision, die manche Züge einer Nahtoderfahrung zeigt, vermuten. Doch mit Sicherheit lässt es sich auch da nicht sagen. Wir haben Frau L. nicht darauf angesprochen, in welcher Weise sie ihr visionäres Erleben mit ihrem Gottesglauben verbindet. Wir konnten lediglich feststellen, dass das Gebet dabei eine Schlüsselrolle spielte. Hätten wir sie gefragt, ob sie denn ihre visionären Erlebnisse oder zumindest manche von ihnen als Manifestation göttlicher Gegenwart wahrnehme, wäre es als Kontroll- und Folgefrage wichtig gewesen, ob auch Alltagserfahrungen *ohne* visionären Charakter für sie eine solche Qualität haben können.¹⁸

Wir stossen an diesem Punkt auf zwei fundamentaltheologisch strittige Fragen, die nur angetippt werden können: (1.) die Frage, ob Gott auf besondere Weise *in* menschlichen Lebensvollzügen wirksam werden kann.¹⁹ Wer das für möglich hält, dem stellt sich (2.) die Anschlussfrage, *ob* (und ggf. *wie*) ein solches Wirken wahrgenommen werden kann.²⁰ In der katholischen Theologie wird an diesen Fragen in verschiedenen Diskussionsfeldern gearbeitet (was zu einer Zersplitterung der Diskussion führt): in der Sakramenten- und Offenbarungslehre ebenso wie in der theologischen Reflexion auf Mystik und Prophetie und – soweit noch existent – in der Angelologie, der Lehre von den Engeln.²¹

Überblickt man diese Diskussionen, so bleibt der Status visionär geschauter Bilder und auditiv vernommener Stimmen und Klänge theologisch in einer merkwürdigen Schwebelage, die dem nahe kommt, was Jean-Pierre Wils weiter

¹⁸ Eine elaborierte Konzeption einer solchen «Mystik des Alltags» findet sich bei Karl Rahner, Erfahrung des Heiligen Geistes, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. 13, Zürich/Einsiedeln/Köln 1978, 226–251.

¹⁹ Vgl. Reinhold Bernhardt, Was heißt «Handeln Gottes»? Eine Rekonstruktion der Lehre von der Vorsehung. Münster 22008; Klaus von Stosch, Gott – Macht – Geschichte. Versuch einer theodizeesensiblen Rede vom Handeln Gottes in der Welt, Freiburg i. Br. 2006; Christine Büchner, Wie kann Gott in der Welt wirken? Überlegungen zu einer theologischen Hermeneutik des Sich-Gebens, Freiburg i. Br. 2010.

²⁰ Vgl. Ingolf U. Dalferth, Gedeutete Gegenwart. Zur Wahrnehmung Gottes in den Erfahrungen der Zeit, Tübingen 1997; Simon Peng-Keller, Das Bewusstsein der verborgenen Gegenwart Gottes. Mystisches Erleben als intensivierte Glaubenserfahrung, in: ThLZ 129 (2004), 1147–1166.

²¹ Obwohl es in den letztgenannten Feldern auch um visionäres Erleben geht, finden sich nur wenige jüngere Beiträge zu seiner theologischen Bedeutung. Dazu gehören: Ulrich Niemann/Marion Wagner, Visionen. Werk Gottes *oder* Produkt des Menschen? Regensburg 2005; Niels Christian Hvidt, Christian Prophecy – the Post-Biblical Tradition, Oxford/New York, 2007; Janet K. Ruffing, A path to God today mediated through visionary experience, in: Studies in Spirituality 22 (2012), 275–291.

unten als «schwebende Ontologie» bezeichnen wird. Für die praktisch-theologische Aufgabe kann das ebenso ein Problem wie eine Stärke sein. Ersteres deswegen, weil aufgrund des unklaren Status solchen Erlebens pathologisierende und reduktionistische Deutungen ein leichtes Spiel haben. Die Stärke hingegen sehe ich darin, dass eine «schwebende Ontologie» dazu einlädt, auch seelsorgerliche Deutungsangebote – sofern es denn solche braucht – in der Schwebelage zu lassen. Was Christoph Morgenthaler mit Blick auf die Träume schreibt, gilt in ähnlicher Weise auch für visionäres Erleben: es erhält seine Brückenfunktion dann, wenn Seelsorgende solches Erleben «als Anderes, Drittes, Fremdes, mit einem kritischen, potentiell transzendierenden Potential wahrnehmen und am Leben erhalten».²²

Die seelsorgerliche Aufgabe in der Kommunikation über visionäre und auditive Erlebnisse besteht meines Erachtens vor allem darin, Räume kreativer und amplifizierender Aus- und Weiterdeutung anzubieten und so dazu beizutragen, dass der Deutungsprozess im Fluss bleibt. Dazu gehört es auch, pathologisierende und reduktionistische Erklärungen zu vermeiden und sich unvoreingenommen auf die bezeugten Erlebniswirklichkeiten einzulassen. Menschen, die überzeugt sind, in Todesnähe einer transzendenten Wirklichkeit begegnet zu sein, finden sich in klinisch-säkularen Kontexten oft in der Situation des Nichtverstehens und des Nichtverstanden-Werdens wieder. Wenigstens seitens der Seelsorge dürfen sie erhoffen, mit ihren Erlebnissen «anzukommen». Durch eine interessierte und nicht wertende Haltung gegenüber visionärem Erleben signalisieren Seelsorgerinnen und Seelsorger, dass sie dieses ernst nehmen und bereit sind, die Bedeutung, die es für die betroffene Person hat, zu stützen und kommunikativ einzubetten. Auf diese Weise können sich inspirierende Begegnungs- und Erzählräume aufbauen, in denen Erlebnisse artikuliert, reflektiert und tiefer angeeignet werden können. Da Menschen mit solchen Erfahrungen sehr genau spüren, wo sie Resonanz finden und wo nicht, ist die persönliche Auseinandersetzung mit solchen Grenz- und Transzendenzenerfahrungen auch für Seelsorger/-innen bedeutsam. Grundsätzliche theologische Vorbehalte und persönliche Skepsis dürften die seelsorgerliche Begleitung in diesem Feld erheblich erschweren.

Ich komme zum vorläufigen Ende meiner Überlegungen, in dem ich vorausblickend ein letztes Thema anschneide: Die vernommenen Bilder und Stimmen sind, so hat sich gezeigt, Ansatzpunkte für einen erzählenden – und

²² In diesem Band, S. 60.

in dieser Weise immer auch schon ansatzweise deutenden – Umgang mit ihnen. Darüber hinaus bergen sie Handlungsimpulse, die manchmal erst durch die kommunikative Mitteilung und Deutung freigesetzt werden, gelegentlich aber auch, wie in Frau L.s Audition vor dem tödlichen Unglück, unvermittelt zur Tat drängen. Der letzte Beitrag des vorliegenden Bandes von Jean-Pierre Wils wird dem Zusammenhang zwischen imaginativem Erleben und den ihm entspringenden Handlungsimpulsen im Hinblick auf die Frage nach einer heutigen *ars moriendi* weiter nachgehen.